

erzählen sie ihre Geschichte. Heute: André Kursch, Zauberer



■ VON MICHAEL BEE (TEXT) UND MASSIMO RODARI (FOTOS)

André Kursch mag keine Kaninchen. Er trägt auch keinen Zylinder. Eine Assistentin hat er nie zersägt, und über die Bühne ist er auch noch nicht geschwebt. „Die Magie entsteht im Kopf des Zuschauers“, sagt der Zauberer. Dafür brauche es kein Spektakel. Genau deshalb wird Kursch einmal die Woche zum Meister der Kleinigkeiten: Mit Kartenspielen, Würfelspielen und Gedankenlesen bespricht er in einem Hinterraum des Restaurants Oxymon an der Rosenthaler Straße in Berlin-Mitte den „Wie hat er das gemacht“-Effekt herauf.

Das Publikum ist bei seinen Realitätsverrehungen ganz nah dran. Nur 40 Gäste sitzen im „close-up-club“ vor ihm, die erste Reihe könnte mit einem ausgestreckten Arm auf seinen Spieltisch fassen. Eigentlich müsste jede Täuschung auffliegen. Das Gegenteil ist der Fall. „Je dichter die Leute dran sind, desto weniger durchschauen sie die Kunststücke“, sagt Kursch. Besonders Männer seien leichte Opfer. Die nämlich litten unter einem angeborenen Tunnelblick. Sie würden sich so stark auf die Show konzentrieren, dass sie das Wesentliche verpassen. Frauen dagegen hätten einen breiteren Blickwinkel. Ertappt wird er dennoch so gut wie nie. Falls doch etwas schief geht, wird die Panne als geplantes Missgeschick verkauft. „Klappt eigentlich immer“, sagt Kursch.

„Dirty work“ – schmutzige Arbeit – nennt er den Augenblick, in dem das Pk As ausgetauscht wird, der Zehn-Euro-Schein verschwindet, die Bowling-Kugel in die Pa-



piertüte gelangt. Schmutzig aber sei das, was er mit seinem Partner Axel Hecklau vorführt, keineswegs. „Wir wollen täuschen, aber nicht enttäuschen“, sagt Kursch. Es gehe nicht um Lug und Trug, sondern darum, zum Staunen zu verhüten. Wie zum Beispiel mit seinem Mona-Lisa-Trick: Auf der schmalen Bühne steht eine Staffelei mit einem Puzzle der Da-Vinci-Schönheit, an ihrer Lippe klafft eine Lücke. Während vier Herren aus dem Publikum in eine Tüte mit Hunderten Puzzleteilen greifen und natürlich falsch liegen, erwischt ausgerechnet die einzige Dame das fehlende Teil. Obwohl der Zauberer ihr nicht zu nahe gekommen ist. „Ein wunderbares Kunststück. Versteht jeder und ist unheimlich unterhaltsam“, sagt Kursch. Wie das Ganze funktioniert, verrät er selbstverständlich nicht.

Auch wenn Kursch in seiner Show vieles anders machen will, die Gigantomanie von Kollegen wie David Copperfield oder Hans Klok herunter köchelt auf Variété-Niveau: Ein bisschen Las Vegas ist immer. Der Glitzer-Anzug darf nicht fehlen, genau sowenig wie sein Menjouebärchen, ein schmaler Haarstreifen über der Oberlippe. „Seitdem ich ausgefallene Anzüge und einen Bart trage,

zu Tisch wanderte. „Jetzt, mit diesem Kostüm, ist jedem klar: „Ah, da kommt der Zauberer.““

Was Kursch an jedem Dienstag im Plauderton präsentiert, ist in Wahrheit das Ergebnis harter Arbeit. Drei bis vier Stunden trainiert er täglich. Schon im Alter von 15 Jahren liest er sich in magische Literatur ein und übt das Stapeln von Würfeln im Becher – eine Disziplin, die als „dice stacking“ in jüngster Zeit zum Trend wurde. Dennoch entscheidet er sich nach seinem Studium zunächst für den Bürojob des Informatikers und probt erst nach Feierabend. Mit 38 Jahren macht er sich selbstständig und wird zum hauptberuflichen Zauberer. „Je älter ich werde, desto größer wird die Freude darüber, dass ich mein Geld mit Zauberei verdienen kann“, sagt Kursch.

Seine Abneigung gegen Kaninchen hat übrigens nichts mit fehlender Tierliebe zu tun. „Der Trick ist einfach zu erwarbar“, sagt Kursch. Außerdem müsste man das Tier auch irgendwo halten, seine Innenstadtwohnung sei dafür denkbar ungeeignet. Nur ein einziges Mal hat er den Klassiker vorgeführt, allerdings mit einem Meerschweinchen. Es war das Geburtstagsgeschenk für die Tochter einer Freundin. Deshalb hatte er mit dem

## Zur Person

André Kursch, 54 Jahre alt, wurde in Mitte geboren und lebt mit Frau und Tochter in Pankow. Er studierte Informatik in Dresden, machte sich 1996 selbstständig und arbeitet seitdem hauptberuflich als Zauberer. Der Glitzer-



Anzug darf dabei nicht fehlen, genau so wenig wie sein Menjouebärchen. Die Show-Reihe „close-up-club“ im Restaurant Oxymon in den Hackeschen Höfen in Mitte betreibt er seit acht Jahren gemeinsam mit seinem Kolle-